

Interview mit Regisseur Michael Helle

Ödön von Horváths »Kasimir und Karoline« ist eine Liebes- und Entzweigungsgeschichte aus der Zeit der Weltwirtschaftskrise. Was macht für dich den Reiz aus, das Stück jetzt auf die Bühne zu bringen?

Es ist immer der gleiche Reiz, in einem Probenprozess eine Geschichte aus der Vergangenheit für die Gegenwart zu überprüfen, egal ob aus der Antike, dem Sturm und Drang oder aus dem letzten Jahrhundert. Die Frage ist doch, aus der gesellschaftlichen, politischen und sozialen Situation in Deutschland der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts und der privaten Schicksale der Figuren die Schnittstelle zu finden, die das Verhalten und Handeln für uns nachvollziehbar oder befremdlich zeigen. Unsere wirtschaftliche Situation unterscheidet sich wesentlich von der Zeit der Weltwirtschaftskrise. Und dennoch gibt es heute wieder große Ängste vor dem sozialen Abstieg, die stark im privaten Leben Niederschlag finden, gibt es Verlierer, Zurückgelassene. Und die Hoffnung, nicht zu denen zu gehören.

Kasimir und Karoline – was für ein Paar sind die beiden?

Kasimir ist ein gerade arbeitslos gewordener Chauffeur, Karoline, seine Braut, eine Angestellte. Sie will sich auf dem Oktoberfest amüsieren, er ist überzeugt, dass die Liebe zu einem arbeitslosen Mann automatisch nachlässt. Karoline ist nicht bereit, sich auf Kasimirs pessimistische Stimmung einzustellen, sie will ihren Spaß, versteht sein Verhalten als egoistisch. Die Beziehung kommt dann sehr schnell ins Rutschen...

Da prallen Abstiegsängste und Aufstiegswillen harsch aufeinander: Wo Kasimir nur noch das Problem seiner Arbeitslosigkeit sieht, will Karoline – zumindest an diesem Abend – nichts davon wissen, sie verdrängt das alles, um Spaß zu haben und möglicherweise sogar »höher hinaus zu kommen«. »Das Spaß haben wollen« als Verdrängungsmechanismus ist ja auch ein besonderes Kennzeichen unserer Zeit und kaum etwas ist heute z.B. so hipp wie das Oktoberfest oder das Stuttgarter Pendant, die Wasen. Welche Bedeutung hat diese Gaudi-Atmosphäre in der Inszenierung?

Das Oktoberfest ist nicht das Thema! Es ist ein Ort der Begegnung, ein Platz, auf dem sich Menschen begegnen, die alle ihre Zerstreuung, ihr Vergnügen, ihr Glück suchen und nur auf Illusionen treffen. Angestellte, Arbeitslose, Kleinbürger, Kapitalisten, Kleinganoven, Entwurzelte. Alle wollen mal für einen Nachmittag die Sau rauslassen. Dieser Jahrmarkt ist ein Markt, auf dem nicht nur mit Schweinswürstl und Bier, sondern vor allem mit Vergnügen, Gier, echten und falschen Gefühlen, Sex, Liebe, was auch immer sie für den Menschen bedeutet, gehandelt wird. Liebe und Hass treffen hier ebenso aufeinander wie Hoffnung und Enttäuschung, wie Humor und Traurigkeit. Horváth selbst nennt sein Stück »eine Ballade von stiller Trauer, gemildert durch Humor.«

»Man hat so eine Sehnsucht in sich...«, sagt Karoline an einer Stelle des Stückes. Welche Bedeutung hat die Sehnsucht?

Das Motto des Stückes könnte auch für alle Figuren heißen: »Wohin mit unserer Sehnsucht?« Die Sehnsucht der Figuren erfüllt sich nicht. Sie bleibt eine Illusion. Das erfährt vor allem Karoline sehr bitter. Die Sehnsucht, mit dem Zeppelin zu fliegen, abzuheben, oder wenigstens

in einem Kabriolett dem Alltag zu entfliehen, in eine bessere Welt, erfüllt sich nicht. Mit gebrochenen Flügeln stürzt sie auf den harten Boden der Realität zurück. Kasimirs bitteres Resümee: »Träume sind Schäume«.

»... und die Liebe höret nimmer auf« lautet – der Bibel entnommen – das Motto des Stückes? Hört sie tatsächlich nicht auf oder bleibt es eine ironische Anmerkung?

Ich weiß gar nicht, ob das eine ironische Anmerkung ist. Oder ein böses Omen. Es ist ein merkwürdiges Ding um die Liebe in Horváths Stücken. Oskar aus »Geschichten aus dem Wiener Wald« droht Marianne: »... du wirst meiner Liebe nicht entgehn«. Und ich weiß auch nicht, ob unser Abend diese Frage beantworten sollte. Nein, die Antwort sollte offen bleiben! Aber das Thema dieses Stückes ist und bleibt die Liebe!

Horváth betitelt sein Stück als »Volksstück«, was ist für dich wichtig an dieser Gattungsbezeichnung?

Horváth zerstörte das traditionelle Volksstück wissentlich, um einen neuen Typus zu schaffen. Weg vom Milieu, weg vom regionalen Dialekt, weg vom Pittoresken, weg vom Leichtkonsumierbaren. Hin zum Direkten. Zum gesellschaftlich Relevanten. Insofern ist Horváths Bezeichnung Brechts Aussage »Das Volk ist tünlich« sehr nahe. Das Motto, das er »Geschichten aus dem Wiener Wald« voranstellt – »Nichts gibt so sehr das Gefühl der Unendlichkeit als wie die Dummheit« – gefällt mir.

Das Interview führte Inge Zeppenfeld